

Einleitung

Norbert Nagel

Die vorliegenden Berichte aus der Arbeit mit Transaktionsanalyse in Pädagogik und Erwachsenenbildung stehen unter der Überschrift ‚Erlaubnis zum Wachsen‘. Damit sind zwei Begriffe herausgestellt, die in der Transaktionsanalyse eine zentrale Rolle spielen und zugleich die Grundlage meines Verständnisses von pädagogischer Arbeit markieren: ‚Erlaubnis‘ und ‚wachsen‘.

‚Erlaubnis‘ ist das Beachten, Zulassen und Schützen der Möglichkeiten und Kräfte des Menschen zur Entfaltung seiner autonomen und sozial verantwortlichen Persönlichkeit. Erlaubnis ist Teil des sozialen Lernens, wie der innerpsychischen Regulation.

Die für die Lebensgeschichte wesentlichen Erlaubnisse werden Kindern in den ersten drei Lebensjahren gegeben. Vielleicht kennen Sie aus Erfahrung, wie ein Neugeborenes zu Staunen, Liebkosung und Begeisterung einlädt. Für den Säugling selbst sind das ganz wichtige soziale Reaktionen, die für ihn Erlaubnis bedeuten zu leben, zu existieren, da zu sein. Als solche Botschaft wird die soziale, liebevolle Zuwendung in dieser Phase vom Kind verstanden, in der seine einzige existentielle Aufgabe darin besteht, da zu sein. In diesem Sinne hat auch schon die Freude über eine Schwangerschaft fördernde Wirkung auf das entstehende Leben. Eine solche Erfahrung, existieren zu dürfen, ist eine prägende Grundlage für die weitere psychische Entwicklung und Entfaltung des Menschen. Im innerpsychischen Prozeß bleibt sie als Grundlage für spätere Entwicklungsphasen und sicheres Wissen des Menschen über sich selbst auch als Erwachsener erhalten: Ich habe ein Recht zu existieren, zu leben, es ist eine Freude, daß es mich gibt.

Doch nicht jedes Kind erfährt diese Erlaubnis. Für manches Kind heißt die Botschaft: Es wäre besser, es gäbe Dich nicht! Deine Chance zu überleben, besteht nur darin, daß Du dich so verhältst, als wärest Du nicht da. Ein Fluch über einem jungen Leben! In der Transaktionsanalyse wird von einer ‚Verfügung‘ gesprochen, die nun die

weitere Entwicklung dieses Menschen nachhaltig beeinflusst. Durch Verfügungen werden die Grenzen, innerhalb derer Wachstum stattfindet, destruktiv verengt, wird der Wachstumsspielraum in ungesunder und schädlicher Weise eingeschränkt. Im Bilde der Pflanzenwelt wirken Verfügungen wie eine Mauer, an der ein Baum wächst: Er wird seine Krone nur zu der Seite hin entwickeln, wo Licht und Raum (Erlaubnis) sind, und zur Mauer (Verfügung) hin unterentwickelt sein.

Ein Mensch, der trotz der Verfügung ‚existiere nicht‘ erwachsen wird, wird sich womöglich stets durch seine unauffällige Art auszeichnen und immer wieder erleben, daß er übergangen wird und es für ihn erhebliche Kraft kostet, für sich Platz und Aufmerksamkeit zu beanspruchen.

Auch der weitere Wachstumsprozeß läßt sich im Hinblick auf soziales Lernen und der sich daraus bildenden innerpsychischen Regulation als eine Folge von Erlaubnissen oder Verfügungen beschreiben. Der Säugling drückt zunächst seine körperlichen Empfindungen aus, wie zum Beispiel den Hungerschmerz, Blähungen oder Müdigkeit, und nimmt die Umwelt und andere Menschen wesentlich über Körperkontakt wahr. Er erlebt das Spiel beim Wickeln, die Massage oder das Getragenwerden als Begegnung mit der Welt durch körperliches Erspüren. Ebenso steckt er alles in den Mund und lernt erspürend die Umwelt kennen. Wenn er im Schreien sein körperliches Unwohlsein oder Schmerz ausdrückt, wird er durch eine angemessene fürsorgliche Reaktion erleben, daß seine Körperempfindungen wichtig sind. Er wird bei alledem die grundlegende Erfahrung machen, daß es in Ordnung ist, körperlich zu spüren.

Auch diese Erlaubnis ist nicht selbstverständlich. Wie oft klagen Mütter oder Väter darüber, daß ihr Kind immer auf den Arm will, während es schreiend im Kinderwagen angebunden ist. Wie oft wird das Wickeln als hygienische Notwendigkeit vollzogen, statt Versorgung von Leib und Seele zu sein. Wie unbedacht wird der kindliche Körper an Plastikwindeln gewöhnt, um den Eltern ‚die Arbeit zu erleichtern‘. Nuckelfläschchen, Stillhütchen und ähnliche ‚Errungenschaften‘ halten auch bei der intimsten Versorgung das Kind auf Distanz. Und das Kind, das alles in den Mund steckt, um die Welt kennenzulernen, braucht nicht Verbote, sondern wachsa-

me Beaufsichtigung, für die allzuoft die Zeit fehlt. Eine Vielzahl scheinbarer Kleinigkeiten, die dem Kind die Botschaft vermitteln: ‚Spüre nicht!‘

Wer diese Verfügung erhalten hat, erlebt vielleicht, daß er mit ernster Erkrankung viel zu spät zum Arzt geht, Müdigkeit und Streß nicht wahrnimmt, sondern weiterarbeitet, seinen Hunger oder seine Sättigung nicht spürt und/oder seine Lustlosigkeit mit Tabletten, Zigaretten, Alkohol oder Drogen zu überspielen versucht. Wie die Ursache der Lustlosigkeit oft in der gestörten Beziehung zum Körper besteht, werden auch die negativen Auswirkungen der Sucht auf das körperliche Wohlbefinden nicht gespürt und daher auch nicht zum Anlaß für eine Verhaltensänderung genommen.

Neben den körperlichen Empfindungen wird das Kind auch bald Stimmungsgefühle wie Angst, Trauer, Ärger oder Freude wahrnehmen. Sind sie erlaubt und dürfen sie gelebt werden, oder erfährt das Kind Zurückweisung und die verdeckte Botschaft: Fühle nicht, oder fühle keinen Ärger, keine Freude, keine Angst oder keine Trauer? Vielleicht fühlt sich Mutter als schlechte Mutter, wenn das Kind Angst zeigt oder traurig ist und weint. Vielleicht ist es Vater peinlich, wenn das Kind wütend schreiend im Einkaufswagen sitzt und die Schokolade fordert, die es nicht haben soll. Vielleicht finden es depressive Eltern stets albern oder naiv, wenn das Kind fröhlich ist. Oft werden bestimmte Gefühle einfach ignoriert. Je mehr die Eltern bei einzelnen Gefühlen ihrer Kinder in Streß geraten, desto bedrohlicher ist für Kinder die Reaktion, – oft so bedrohlich, daß das Kind ganz darauf verzichtet, Gefühle insgesamt oder ein bestimmtes Gefühl zu zeigen, weil es eine unberechenbare Reaktion befürchtet, die es in seiner Phantasie oder real nicht überleben würde.

Die Folgen der Verfügung ‚fühle nicht‘ erleben wir, wenn Erwachsene davon berichten, daß es ihnen schwer fällt, ihren Ärger zu fühlen oder zu zeigen, sie am Grab eines lieben Menschen keine Trauer empfinden konnten, keine Angst kennen oder nichts finden, woran sie sich wirklich freuen können. In der Regel haben sie für solche Situationen sog. ‚Ersatzgefühle‘ entwickelt, die sie dann immer wieder und ohne Befriedigung erleben, oder aber sie fühlen nichts.

Erlaubnisse wie Verfügungen werden als soziale Botschaften in der Regel nicht verbal vermittelt, nicht wirklich ausgesprochen, sondern sind eher Botschaften, die mit der ganzheitlichen Reaktion

und den Gewohnheiten der Bezugspersonen vermittelt werden. Statt direkt ausgesprochen zu werden, drücken sich Verbote oft im Selbstbild der Familie aus. Im Blick auf die Verfügung ‚fühle keinen Ärger‘ ist es vielleicht geläufig zu sagen: „Wir sind eine harmonische Familie, Leute wie wir streiten sich nicht, sondern pflegen vernünftig miteinander zu sprechen.“ Vielleicht erlebt das Kind aber auch nur, daß die Eltern sich nie streiten, auch dann nicht, wenn sie verschiedener Meinung sind oder vom Verhalten des anderen verletzt sind. Vielleicht wird sogar gesagt, daß es richtig sei, auch zu streiten, ohne es selbst aber je tatsächlich zu tun. Ein Kind wird solche Situationen als Verfügung erleben und die Verfügung annehmen, wenn es sich von der bewußt oder unbewußt erwarteten Elternreaktion existentiell bedroht fühlt. So kann es sein, daß es befürchtet, daß Vater oder Mutter weggehen, verrückt werden, unberechenbar zuschlagen oder krank werden, wenn es sich nicht an die Verfügung hält. Indem Kinder selbstdestruktive Verfügungen annehmen und sich daran halten, sichern sie ihr Überleben unter den Bedingungen der für sie als Kind aktuellen Familiensituation. (Dies gilt in ähnlicher Weise für Kinder, die keine Eltern haben. Sie geben in der Regel anderen Menschen die Bedeutung von Eltern.) – Wo wir als Erwachsene eigene Verfügungen erkennen, ist es zu allererst wichtig uns Anerkennung zu geben, daß wir durch die Annahme der Verfügung unser Überleben gesichert haben.

Was ich hier über Verfügungen und den familiären Kontext gesagt habe, gilt in dieser Weise stets in der Wahrnehmung des Kindes und muß nicht unbedingt auf das tatsächliche Verhalten der Eltern zutreffen. Auch spreche ich nicht von irgendwelchen exotischen Erscheinungen irgendwelcher brutaler Eltern, sondern gehe davon aus, daß so gut wie alle Eltern ihren Kindern Verfügungen vermitteln. Sie tun dies in der Regel im Bezug auf Lebensäußerungen, für die sie für ihre eigene Person keine Erlaubnis haben.

Haben Sie schon beobachtet, mit wieviel Mühe, Geschick und Ausdauer ein Kleinkind lernt, selbständig Treppenstufen zu erklimmen, den Löffel zum Mund zu führen oder einen Hammer zu gebrauchen? Lernschritte, wo wir als Erwachsene in besonderer Weise in unserer schützenden Aufsicht gefordert sind und das Kind auf Gefahren hinweisen. Auch hier können wir uns dem Kind gegenüber so verhalten, daß es spürt, wie wir uns an seinem Lernen

freuen und ihm Zeit und Möglichkeit lassen, es auf seine Weise zu tun. Es wird dabei die Erlaubnis erleben, daß es OK ist, aktiv die Welt zu entdecken und Dinge auf seine Weise zu tun.

Eltern haben aber oft eine feste Vorstellung davon, wie sich Ihr Kind verhalten muß und messen seine Handlungen an äußeren Maßstäben. So beobachtet beispielsweise eine Mutter ihr Kind, wie es rückwärts läuft, während es seine Ente zieht und kommentiert sein Tun: „Der kapiert das nicht, der kann das nicht“, anstatt in seinem Tun einen wichtigen Lernschritt zu sehen und sich daran zu freuen. Oft wird die Aktivität auch einfach eingegrenzt, das Kind ins Ställchen gesetzt oder im Kinderstuhl festgebunden. Vielleicht fürchten Mutter oder Vater, als schlechte Eltern angesehen zu werden, wenn ihr Kind vermeintlich oder tatsächlich nicht mit anderen Kindern mithalten kann, vielleicht haben Mutter oder Vater Angst, das Kind könnte sich verletzen, vielleicht haben sie oder er keine Zeit, wahrscheinlich erleben sie oder er es aber auch für sich als bedrohlich, wenn das Kind aktiv und selbstorientiert seine Erfahrungen sammelt. Eltern vermitteln dann die Verfügung: ‚Tue nichts‘ oder ‚tue nichts auf deine Weise‘.

Menschen, die sich an diese Verfügung halten, werden auch als Erwachsene vor allem reaktiv sein und ihr Handeln an den Erwartungen anderer ausrichten oder sich gar überwiegend in ihrem Leben antriebsarm und vermeintlich mit weniger Energie als andere Menschen erleben. Sie werden Probleme nicht lösen, sondern warten, bis sie sich von allein lösen, oder sie so lösen, wie sie glauben, daß ‚man‘ sich in dieser Situation verhält. Vielleicht werden sie davon träumen, wie sie gerne sein und leben würden, aber nichts Entscheidendes dafür tun, um sich mit ihrer Art zu leben identifizieren zu können.

Bereits in den ersten beiden Lebensjahren wie auch in späteren Entwicklungsstufen ist entscheidend, ob das Kind ernst genommen wird. In gleichem Maße nimmt das Kind sich selbst ernst und lernt, angemessen für sich zu sorgen und sich äußeren Erfordernissen im Rahmen seiner Möglichkeiten anzupassen.

Oft aber werden zwar Gefühle, Gedanken und Handlungen des Kindes wahrgenommen und zugelassen, haben aber keinen Einfluß darauf, wie mit dem Kind umgegangen wird. Es findet keine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Kind statt, sondern es wird

über das Kind hinweg entschieden und gehandelt und damit die Verfügung vermittelt: ‚Sei nicht wichtig‘.

In der Schule wird eine solche Verfügung z.B. verstärkt, wenn eine Arbeit schlecht beurteilt wird, ohne daß nachgefragt wird, wie der Schüler oder die Schülerin zu diesem Ergebnis gekommen ist, welche Fehlschlüsse, Eigenwilligkeiten, Informationslücken oder Kontextbedingungen zu dem Ergebnis geführt haben.

Menschen mit der Verfügung ‚Sei nicht wichtig‘ fallen im Erwachsenenleben oft dadurch auf, daß sie sich in wichtigen Lebensbereichen nicht potent und zielwirksam vertreten und stattdessen viel Energie in Nebensächlichkeiten investieren. Ihr Verhalten wirkt entsprechend zurückhaltend oder ‚aufgeplustert‘.

Sein Denken erprobt und übt ein Kind ganz auffällig in der Zeit, wo es anderen seine Warum-Fragen stellt. Wird es damit ernst genommen und erhält sinnvolle Antworten, erfährt es die Erlaubnis zu denken. Viele Kinder erleben aber unwillige oder abwertende Zurückweisung: „Das Denken sollte man den Pferden überlassen, die haben einen größeren Kopf“, „Du mußt Dich nicht um alles kümmern“, „Du nervst mit Deiner Fragerei“.

Die so vermittelte Verfügung ‚denke nicht‘ wird zum Teil auch im Kontext der geschlechtsspezifischen Sozialisation vermittelt, was sich zum Beispiel in dem sexistischen Ausspruch niederschlägt: „Frauen sind zu schade zum Denken“, ebenso wie oft für Männer der Ausspruch gilt: „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“, womit die Verfügung ‚fühle nicht‘ vermittelt wird.

Die Denke-Nicht-Verfügung äußert sich im Erwachsenenleben – bei Frauen wie bei Männern! – in Desorientiertheit im Bezug auf verfügbare Daten, im Stellen unnötiger Fragen oder in vermeintlicher Unfähigkeit, eine Gebrauchsanleitung zu lesen.

Alle Verfügungen können mit unterschiedlicher Intensität vermittelt werden. Entsprechend extrem sind die Auswirkungen und die Auffälligkeit im Verhalten. Die Denke-Nicht-Verfügung kann sowohl zu einer liebenswürdigen Unbeholfenheit führen wie zu einer Verwirrtheit, die in Krisen die Einweisung in eine geschlossene Anstalt erforderlich macht.

Unterschiedlich ist in der Erziehung auch der Umgang mit Nähe. Dabei geht es zum einen um körperliches Nahesein, das erlaubt ist, wo Berührung und Körperkontakt angstfrei, gefahrlos und liebevoll

gelebt werden. Zum anderen ist Nähe erfahrbar, wo Menschen offen miteinander sprechen und Kinder an dem Fühlen, Denken und Erleben der Eltern teilhaben und selbst mit ihrem Erleben ernst genommen werden.

Häufig erleben Kinder aber die Vermeidung von Körperkontakt. Das mag sogar aus gutem Grunde geschehen. Vielleicht ist es der Weg, wie Eltern sich von Mißbrauchshandlungen abhalten, weil sie nicht gelernt haben, mit ihren Grenzen sicher umzugehen. Solche Gründe werden aber nicht ausgesprochen, und das Kind nimmt aus dem Elternverhalten in erster Linie die Botschaft: ‚Es ist nicht in Ordnung, körperlich nahe zu sein‘.

Ebenso bringen es auch Menschen, die zusammen leben, fertig, eine quasi offizielle Kommunikation zu betreiben und nicht über das zu sprechen, was sie betrifft, was ihnen wichtig ist. Das Kind erlebt dabei, daß es ‚nicht in Ordnung ist, kommunikativ nahe zu sein‘.

Einmal als Verfügung vermittelt, kann Nähe lebenslang ein Thema von Konflikten und Verlusterlebnissen sein. So erleben Menschen, daß sie sich auch in Beziehungen unverstanden und einsam fühlen oder immer wieder die vermeintliche Notwendigkeit erleben, sich von einem Partner trennen zu müssen, sobald die Beziehung einen bestimmten Grad an Intimität im Sinne von Nähe erreicht.

Wenn ich Auswirkungen von Verfügungen benenne, schlage ich stets schnell einen Bogen von Erfahrungen in frühester Kindheit zum Verhalten und Erleben als erwachsener Mensch. Der Zusammenhang entsteht dadurch, daß wir als Kinder auf der Grundlage der begrenzten Erfahrungen einen Lebensplan, ein ‚Script‘ entwerfen, an das wir uns zeitlebens halten, sofern wir nicht Bewußtheit darüber erlangen und eine Veränderung erarbeiten. Als Bestandteil dieses Lebensplans werden die Verfügungen im intrapsychischen Prozeß auch da als Stoppbefehle vernommen, wo Eltern schon lange nicht mehr real gegenwärtig sind. Von diesem Lebensplan in seiner Gesamtheit hängt es auch ab, wie im einzelnen die Auswirkungen von Verfügungen im Erwachsenenleben aussehen und wie wir es immer wieder schaffen, uns zu bestätigen, daß es wohl besser ist, uns an die Verfügungen zu halten.

Die Erlaubnis, Mann oder Frau zu sein, wird oft nicht gegeben, wenn Eltern sich so sehr ein Mädchen bzw. einen Jungen gewünscht, aber ihren Wunsch nicht erfüllt bekommen haben. Die

Verfügung ‚Sei kein Mann/Sei keine Frau‘ drückt sich häufig schon in der Namensgebung aus.

Auch die Erlaubnis, so alt zu sein, wie man wirklich ist, wird gelegentlich durch die Verfügung verweigert: ‚Sei kein Kind‘ oder ‚Werde nicht erwachsen‘. Wer nicht Kind sein durfte, sondern z.B. schon früh auf die kleineren Geschwister aufpassen mußte oder auch ohne ersichtlichen Grund die Erwartungshaltung erlebte, endlich sauber, groß und vernünftig zu werden, wird womöglich als Erwachsener damit Probleme haben, nicht entspannen und lustvoll seine Freizeit erleben zu können. Wer immer das liebe kleine Schätzchen bleiben sollte, was die Jüngsten der Geschwisterkette häufig erleben, wird sich vielleicht auch als Erwachsener in einer Rolle wiederfinden, wo er/sie sich nicht ernst genommen und mitverantwortlich erlebt, und wird vielleicht auch noch mit 18 oder 36 Jahren sich wie ein Kind von Mutter oder Ehefrau/Ehemann umsorgen lassen.

Manchen Menschen fehlt auch die Erlaubnis, erfolgreich zu sein. Sie haben womöglich die Verfügung erhalten: ‚Schaffe es nicht‘ und erleben immer wieder in ihrem Leben, daß sie ihre Ziele nicht erreichen. In anderen Lebensplänen dreht sich stets alles um Krankheit. Hier fehlt die Erlaubnis, gesund sein zu dürfen, und wird nach der Verfügung gelebt: ‚Sei nicht gesund‘. Für wieder andere Menschen ist das Thema der Verfügung: ‚gehöre nicht dazu‘. Sie haben sich vielleicht schon als Kind und später in Lern- oder Freizeitgruppen als das fünfte Rad am Wagen erlebt und nicht die Erlaubnis erhalten, dazuzugehören.

In der pädagogischen und erwachsenenbildnerischen Arbeit sind wir wachstumsfördernd wirksam, wenn Menschen in ihren Erlaubnissen bestätigt werden und neue Erlaubnisse aufnehmen. Dabei erleben wir Bereiche, wo Menschen keine Erlaubnis haben, die aber auch nicht oder kaum mit Verfügungen belegt sind. Dann werden oftmals neue Anregungen der Bildungsarbeit mit großer Bereitschaft angenommen und als Erlaubnis integriert. Aber auch da, wo die Entwicklung bislang durch destruktive Verfügungen behindert war, kann das pädagogische Angebot zur Lockerung bis hin zur Aufgabe von Verfügungen und Integration neuer Erlaubnisse einladen.

Die Transaktionsanalyse geht davon aus, daß der erste Entwurf des Scripts in der frühen Kindheit ‚geschrieben‘ wird. Es ist der Orientierungsrahmen, mit dem ein Kind in der Regel beim Eintritt

in den Kindergarten den vertrauten Rahmen der Familie – zunächst zeitweise – verläßt. Im Kindergarten findet es einen neuen Erfahrungsraum, in dem es seine Erwartungen an sich, andere Menschen und die Welt bestätigt finden und sein Script ausbauen und festigen kann. Es hat hier aber auch die Möglichkeit, weitere Erlaubnisse anzunehmen und Einschränkungen des Bewegungsrahmens zu lockern oder aufzugeben.

Hierin liegt die persönlichkeitsbildende Bedeutung auch der auf den Kindergarten folgenden pädagogischen Institutionen und Angebote wie Schule, Jugendarbeit oder gegebenenfalls Heim. Die aus transaktionsanalytischer Sicht wesentliche Aufgabe des/der PädagogIn ist es, scriptgebundene destruktive Entwicklungsverläufe zu erkennen und antithetisch zu den zugrundeliegenden Verfügungen Erlaubnis zum Wachsen zu geben. Beispielhaft wird diese Arbeit in den Beiträgen von Miriam Blank, Heidrun Peters und Norbert Nagel beschrieben. Ulrich Schmidt macht in seinem Beitrag auf die Gefahren und Grenzen solcher Arbeit im pädagogischen Handlungsraum aufmerksam, ebenso Nagel in seinem Beitrag zum Thema ‚Selbstverantwortung‘ (Kap. 11 und 12).

Bewußt habe ich in das Buch aber auch Beiträge aus dem Bereich der Erwachsenenbildung und Beratung aufgenommen. Denn wenn gleich das Lebensalter der Adressaten und das Setting der Arbeit anders sind, ist essentiell die Aufgabe des/r AndragogIn die gleiche wie die des/r PädagogIn. Es gilt, im Prozeß der Bildungs- und Beratungsarbeit nicht die einschränkenden Verfügungen der Lerngeschichte zu wiederholen, sondern Erlaubnis zum Wachsen zu geben. Die Beiträge von Heidrun Schönert, Peter Lüthi und Hans Joss sind Beispiele für diese Arbeit.

Aber hat denn nicht auch alles seine Grenzen, mögen Sie jetzt sagen, liebe Leserin, lieber Leser. Man kann doch nicht einfach alles erlauben!

Die hier verwendeten Begriffe ‚Erlaubnis‘ und ‚Verfügung‘ beziehen sich auf elementare Lebensäußerungen, auf menschliche Bedürfnisse. Die notwendigen Grenzen, die in der Erziehung vermittelt werden, beziehen sich auf die Art, wie Bedürfnisse gelebt werden, auf Wünsche und ihre Umsetzung. Wenn mein einjähriger Sohn beim Wickeln nackt im Zimmer umherläuft, schreit er in der Regel, wenn ich ihn anziehen will. Dennoch ziehe ich ihn an, wenn

sonst die Gefahr besteht, daß er sich erkältet. Ich tue dies ohne Tadel, zeige ihm sogar mein Verständnis dafür, daß es toll ist, nackt herumzulaufen und benenne mein Tun, nämlich daß ich ihn jetzt trotzdem anziehe, weil es so zu kalt für ihn ist. Ich setze eine Grenze, um ihn zu schützen. In der Regel hört er nach wenigen Sekunden auf zu schreien, weil er sich auch mit der Kleidung wieder behaglich fühlt, und spielt weiter. Bei diesem Vorgang lernt er, daß es in Ordnung ist, nackt zu sein und sich vor Kälte zu schützen, daß die Frustration kurz ist und anschließend wieder Schönes folgt.

Durch eine Grenze wird noch keine Verfügung vermittelt. Im vorangehenden Beispiel wäre das dann der Fall, wenn ich – vielleicht unbewußt oder unausgesprochen – das Nacktsein des Kindes aus Scham oder Verlegenheit oder moralischen Bedenken als etwas Unangenehmes erlebe, es übergehe, oder solche Situationen schnell hinter mich zu bringen versuche.

Dann wird das Schreien des Kindes auch ganz anders wahrgenommen. Dann ist das Kind ‚noch zu dumm, um das zu verstehen‘ oder ‚schon verwöhnt und muß einsehen, daß es nicht immer nach seinem Kopf geht‘ oder will es Mutter oder Vater ‚nur ärgern‘. Hier beginnen erste Attribuierungen und werden schon Säuglinge als dickköpfig, undankbar oder böswillig bezeichnet. Das auslösende Thema, die Nacktheit, wird nicht als Problem der Eltern gesehen, sondern als Verfügung wie eine heiße Kartoffel weitergegeben.

Häufig spüren Eltern in solchen Situationen aber auch, daß hier das Kind etwas fordert, was sie selbst nie bekommen haben. Sie wollen dann oft, daß es ihrem Kind einmal besser geht und lassen das Kind gewähren. Eine Klientin, die im Geschäftshaushalt ihrer Eltern nachhaltig die Erfahrung gemacht hat, daß sie mit ihren Bedürfnissen nicht wichtig ist, ließ ihr Krabbelkind, als es nicht angezogen werden wollte, so lange nackt, bis es an Händen und Füßen blau wurde und vor Kälte schrie. Sie wollte ihm ihren ‚Willen nicht aufzwingen‘, wie sie es von ihren Eltern kannte. Scriptanalytisch ging sie in ihr ‚Antiscript‘, eine Scriptposition, in der sie versucht, genau das Gegenteil von dem zu tun, was den Scriptbotschaften entspricht. In dieser Position ist unsere Energie im Script gebunden, und wir sind nicht in der Lage, umsichtig und situationsangemessen auf die Bedürfnisse des Kindes zu reagieren und Grenzen im Sinne von ‚Schutz geben‘ zu setzen. Stattdessen wird in

anderem Szenario die gleiche Verfügung, im Beispiel: ‚sei nicht wichtig‘, vermittelt. – Die ‚antiautoritäre Erziehung‘ war überwiegend ein Beispiel antiscriptgebundener Pädagogik.

Wo Verfügungen gegeben werden, wird die Person mit ihren Botschaften an die Umwelt nicht ernst genommen, und die Fürsorge ist nicht wirklich am anderen Menschen orientiert. So kann die vermeintliche Erlaubnis ‚Geh nur spielen‘ in der Bedeutung gesagt werden: ‚Geh spielen damit ich meine Ruhe habe‘. Damit wird verdeckt die Botschaft vermittelt: ‚Sorge Du für mich. Du und Deine Bedürfnisse sind nicht so wichtig‘. Erlaubnisse hingegen unterstützen den anderen in einer erfolgreichen Befriedigung seiner Bedürfnisse und Interessen.

Verfügungen werden beim heranwachsenden und erwachsenen Menschen als Schwächen der Persönlichkeit, als Eigenheiten und mangelnde Kompetenz im Umgang mit äußerer Realität sichtbar. Als PädagogInnen sind wir wie Eltern in der Gefahr, auf Verfügungen statt mit Erlaubnissen mit ‚Gegenverfügungen‘ zu reagieren. Wir sagen dann: „Du bist nur OK, wenn Du Dich anstrengst“ oder „ ... wenn Du stark bist“ oder „ ... wenn Du perfekt bist“ oder „ ... wenn Du Dich beeilst“ oder „ ... wenn Du es anderen recht machst“. Solche drohenden Botschaften sitzen Menschen wie Antreiber im Nacken, und wir mobilisieren viel Energie damit, ohne aber wirkungsvoll unsere Verfügungen dadurch aufheben zu können. Gegenverfügungen sind selbst Teil des ‚Scriptapparats‘. Sie machen es möglich, mit dem Script zu leben, nicht aber die Entwicklungsmöglichkeiten zu erweitern. Es ist wie ein Gasgeben mit angezogener Handbremse.

Damit will ich mich nun dem zweiten zentralen Begriff des Themas dieses Buches zuwenden, dem Begriff ‚wachsen‘.

Das Verständnis der menschlichen Entwicklung als Wachstumsprozeß verbindet die Transaktionsanalyse mit den verschiedenen anderen Richtungen der humanistischen Psychologie und Pädagogik, die diese Metapher ebenfalls gebrauchen. Doch markiert dieser Begriff in der Alltagssprache zwei sehr verschiedene Prozesse. Einerseits erleben wir das Wachstum der Pflanzen als Inbegriff der Selbstentfaltung des Lebendigen, den Zyklus von Keimen, Wachsen, Blühen, Samenbilden und Absterben in Harmonie mit dem Biotop als Kreislauf und Verwirklichung des Lebens schlechthin.

Demgegenüber steht ein anderer Begriff von Wachstum: das Wachstum von Produktivität und Umsatz, von Konsum und Bruttosozialprodukt. Ein Wachstum, das nur in stetem Zuwachs erfolgreich verläuft. Ihm fehlt die dem lebendigen, gesunden Wachsen innewohnende Grenze, die erst die Harmonie mit der Gemeinschaft ermöglicht und zum Überleben des Ganzen beiträgt. Es ist ein Wachstum, das die Ressourcen an Arbeitskraft und Rohstoffen bis zur Selbstvernichtung auszubeuten in der Lage ist.

Auch menschliches Wachstum ist ein Wachsen in Grenzen. Doch auch die Grenzen sind nicht etwas, das die Erzieher erst erfinden müssen, damit aus den Kindern ‚auch was wird‘. Vielmehr ist Begrenztheit ein zentrales Merkmal unserer Existenz als Mensch: Wir sind begrenzt durch Geburt und Tod, durch unseren Körper und durch unsere soziale Abhängigkeit von anderen Menschen. Eine der wesentlichen Erlaubnisse scheint mir zu sein, uns in unserer Begrenztheit annehmen und für uns sorgen zu dürfen: Leistung zu bringen und ins Bett gehen zu dürfen, wenn wir Erholung brauchen, stark zu sein und zu schmuse, wenn wir hungrig auf Körperkontakt und Zuwendung sind, erfolgreich zu sein und die Mißerfolge ebenso zu akzeptieren. Es ist die Erlaubnis, daß wir in Ordnung sind in unserer Abhängigkeit, daß wir die Grenzen in uns annehmen und lernen, glücklich mit unseren Grenzen zu leben, statt gegen sie anzukämpfen oder vor ihnen zu resignieren.

Wenn im Thema dieses Buches von Erlaubnis zum Wachsen gesprochen wird, ist mit Wachsen der lebendige Prozeß der Entfaltung eines Organismus gemeint, der zugleich Selbstverwirklichung und Beitrag zur Erhaltung der Ganzheit ist und seine Erfüllung innerhalb der Begrenztheit des Seins sucht.

Menschliches Wachstum ist nun über das Wachstum in der pflanzlichen Natur hinaus von sozialen Lernprozessen bestimmt. Auch hier kennen wir beide Formen des Wachsens. Lernen kann einfach Zuwachs bedeuten, ein Anhäufen von Informationen, die willkürlich gebraucht werden können, also auch zum Schaden der Menschen und der Erde. Im Sinne eines gesunden Wachstumsbegriffs muß neues Wissen jedoch eingebunden sein in die Erfahrungs- und Erlebenswelt, muß neues in bestehendes Wissen und in den inneren ‚Bezugsrahmen‘ der Person integriert werden. Dann ist Lernen ein Veränderungsprozeß unter Wahrung der Identität und führt zu

neuer Bewußtheit, zu persönlicher Autonomie und zu der Fähigkeit und Bereitschaft zu sozialer Verantwortung.

Lernen in diesem Sinn setzt Freiwilligkeit und gegenseitige Anerkennung im Lehr-Lern-Verhältnis voraus. PädagogIn und AndragogIn sind mit ihrer Kompetenz, ihrer Erlaubnis und ihrem Schutz gefordert, wenn sie solche Lernprozesse anregen und begleiten. Die Beiträge in diesem Buch wollen Einblick in die Praxis erlaubnisorientierter Wachstumsarbeit geben.

Den Leserinnen und Lesern, die Spaß an der vorgestellten Arbeit finden, wünsche ich, daß sie damit nicht ihre bisherige Praxis schlecht machen oder mißtrauisch die neuen Anregungen zur Seite schieben, sondern sich die Erlaubnis geben, sich in ihrer Professionalität oder in ihrer Kompetenz als Eltern in dem Maße weiterzuentwickeln, wie es gut für sie ist.

Norbert Nagel (Hrsg.)

1977

Beiträge aus der Arbeit
mit Transaktionsanalyse in
Pädagogik und Erwachsenenbildung

JUNFERMANN



© Junfermannsche Verlagsbuchhandlung, Paderborn 1992

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Nachdruck oder Vervielfältigung des Buches oder von Teilen daraus nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages.

Satz: adrupa Paderborn

Druck: PDC-Paderborner Druck Centrum

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Erlaubnis zum Wachsen: Beiträge aus der Arbeit mit Transaktionsanalyse in Pädagogik und Erwachsenenbildung / Norbert Nagel.

– Paderborn: Junfermann, 1992

ISBN 3-87387-063-0

NE: Nagel, Norbert [Hrsg.]; GT

ISBN 3-87387-063-0

Inhalt

<i>Heinrich Hagehülsmann</i> , Zum Geleit einige Worte vorab	7
Vorwort	9
<i>Norbert Nagel</i> , Einleitung	11
<i>Miriam Blank</i> , Was würde der kleine Drache zu dir sagen? Ein Beispiel für Persönlichkeitsentwicklung und Erweiterung von Sprach- und Beziehungsmustern in der Grundschule	25
<i>Heidrun Peters</i> , Das Konzept der Neuentscheidung im Förderunterricht mit Legasthenikern	59
<i>Norbert Nagel</i> , Selbstverantwortung als Lernziel in der pädagogischen Arbeit	75
<i>Norbert Nagel</i> , Passivität als Problem Jugendlicher in Abschlußklassen oder in Maßnahmen zur Berufsvorbereitung – Eine Definition des Problems mit Hilfe der Schiffschens Modelle	109
<i>Ulrich Schmidt</i> , Die Entwicklung der persona als Ziel pädagogischen Handelns – Allgemeine Überlegungen zur Verwendung von Konzepten der Transaktionsanalyse im Kontext der Schule	123
<i>Heidrun Schönert</i> , Lebenspläne und ‚Spiel‘ Pläne – Erfahrungen mit Lernproblemen im Studium	143
<i>Hans Joss</i> , Transaktionsanalyse in der Lehrerfortbildung	167
<i>Peter Lüthi</i> , Auftrag und Praxis der Elternbildung	175
Autorenverzeichnis	205